Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend Ausgabe. Sonnabend, den 12 Januar 1884. Nr. 20.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

23. Sitzung vom 11. Januar.

Der Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertisch: Dr Lucius und eine große Zahl von Regierungs-Kommissarien.

Tagesordnung:

Fortsetzung der ersten Berathung des Entwurfs einer Jagdordnung.

Abg. v. Oertzen (Jüterbogk) [Freikons.] wendet sich zunächst gegen die gestrigen Ausführungen Dirichlets. Die Angriffe desselben gegen die Konservativen scheinen darin ihren Grund gehabt zu haben, daß dieselben sich gegen die Vorlage erklärt haben und dadurch der Fortschrittspartei ein sehr billiges Agitationsmittel entzogen worden sei. Dirichlet habe die Ausführungen v. Rauchhaupts völlig ignorirt. Er (Redner) und seine Freunde schließen sich den Ausführungen der Abgg. von Schorlemer und von Rauchhaupt überall an, sie gehen aber noch weiter, indem sie eine Aenderung der Jagdpolizeivorschriften für durchaus nothwendig erachten. Die Mängel dieser Vorschriften seien vom Minister eingehend dargelegt. Er halte es für höchst bedenklich, die Gebühren der Jagdscheine auf 20 Mark zu erhöhen; 15 Mark seien vollkommen ausreichend. Man werde mit der Erhöhung der Gebühren nur erreichen, daß diejenigen Personen, welche man von der Jagd ausschließen wolle, heimlich zur Jagd gehen, und er wolle nicht die Hand dazu bieten, durch gesetzliche Bestimmungen die Zahl der Wilddiebe zu vermehren. Bezüglich der Jagd am Sonntage reichen seiner Ansicht nach die bestehenden polizeilichen Bestimmungen vollkommen aus.

Abg. v. Meyer (Arnswalde) behauptet, daß Abg. Dirichlet gestern nichts Neues gesagt habe, denn er wäre bei demselben beinahe eingeschlafen. (Heiterkeit.) Er bestreite, daß die neue Vorlage nur für die Aristokratie geschaffen worden; wenn heute überhaupt ein Stand aristokratisch sei, so sei dies der Bauernstand, wobei nicht ausgeschlossen sei, daß es auch unechte Bauern gebe. (Heiterkeit.) Das Gesetz vom Jahre 1850 habe er bereits in der Kommission mit durchgearbeitet, die allerdings merkwürdig zusammengesetzt war, aus Vollblutjuristen, Landräthen und einem Buchdrucker. Trotzdem sei aus dieser Kommission ein brauchbares Gesetz hervorgegangen, denn es habe zu der Vermehrung des Wildstandes beigetragen. Die revisionsbedürftigen Punkte des Gesetzes habe er indessen bereits im Jahre 1850 dargelegt, und nach dem gegenwärtigen Vorgehen der Regierung bekomme er Respekt vor seinen eigenen Gedanken. (Heiterkeit.) Der Redner erörtert dann die einzelnen Bestimmungen der Vorlage und erklärt sich ebenfalls gegen die vorgeschlagene Höhe der Jagdscheingebühr, indem er meint, daß es rathsam sei, in dieser Beziehung auf die Bestimmungen der Musterprovinz Hannover zurückzugreifen. (Heiterkeit.) Für eben so unrichtig halte er es, daß der Jagdschein nur von dem Landrath der Heimathbehörde ausgestellt werden solle. Diese Bestimmung enthalte auch das gegenwärtige Gesetz und er habe als Landrath oft dagegen verstoßen. (Heiterkeit.) Die Bestimmung über die Sonntagsfeier gehöre gar nicht in dieses Gesetz. Mit Einführung der Sonntagsfeier müsse man anderswo beginnen, bei den Theatern 2c., nicht bei der Jagd, wenn man namentlich erwäge, daß der Sonntag-Nachmittag auf dem Lande ungewöhnlich langweilig sei. (Heiterkeit.) Die Sonntagsruhe müsse durch ein allgemeines Gesetz geregelt werden, nicht durch die Jagdordnung. Mit der kommissarischen Berathung der Vorlage sei er einverstanden. (Beifall.)

Abg. v. Risselmann (kons.) dankt dem Minister für die Vorlage und ist mit den meisten Bestimmungen derselben vollkommen einverstanden, auch mit der Erhöhung der Jagdscheingebühr, von der er sich die wohlthätigste Wirkung verspricht und eine Vermehrung der Wilddieberei nicht befürchtet. Redner deutet darauf einige Punkte der Vorlage an, mit denen er nicht einverstanden sei, spricht aber die Hoffnung aus, daß eine Einigung über die Vorlage zu Stande kommen werde.

Abg. Reichensperger (Olpe) ist der Ansicht, daß die Interessen der Jäger hinter den Interessen der Landwirthschaft zurücktreten müßten, da die Jagd doch nur ein Luxus sei. Der Redner läßt sich alsdann ausführlich auf die Frage der Sonntagsheiligung ein und meint, die Regierung müsse sich doch dessen bewußt sein, daß die Bevölkerung schon lange zu der Erkenntniß gekommen sei: Du sollst den Feiertag heiligen. Die Sonntagsheiligung müsse deshalb auch auf die Jagd ausgedehnt werden. Sein Hauptbedenken gegen die Vorlage richte sich gegen die Bestimmungen über den Wildschaden, von dem bekanntlich Luther gesagt habe, daß er zum Himmel schreie. (Verwunderung.) Er ist der Ansicht, daß die Frage wegen des Wildschadenersatzes allerdings nur in einem besonderen Gesetze zum Austrag zu bringen sei und dieses besondere Gesetz sei es, was heute hier vorliege. Was in einer Provinz Recht sei, müsse es auch in der anderen werden, und es müsse die Frage deshalb in diesem Gesetze zum Austrag gebracht oder das Gesetz überhaupt abgelehnt werden. Die Bestimmungen über die Verpachtung der Jagd konstruirten wiederum ein Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden, zwar kein dingliches, wohl aber ein persönliches. Redner bezeichnet es als einen Mangel der Vorlage, daß derselben nicht ein Verzeichniß der jagdbaren Thiere beigegeben sei.

Abg. Günther (nationalliberal) bezeichnet die Vorlage in der beschlossenen Form als unannehmbar für ihn und seine Freunde. Bezüglich der Bestimmung über die Sonntagsheiligung ist auch er der Meinung, daß dieselbe nicht nur nicht in dieses Gesetz gehöre, sondern auch sachlich abzulehnen sei, da es ganze Berufsklassen gebe, denen die Ausübung der Jagd überhaupt nur an den Sonntagen möglich sei.

Minister Dr. Lucius sieht sich durch die Ausführungen Reichenspergers veranlaßt, noch einmal das Wort zu ergreifen. Durch die Bestimmungen über den Wildschaden wolle die Vorlage nur den Zustand festhalten, welchen das Gesetz vom Jahre 1850 hergestellt habe. Die Frage des Wildschadenersatzes sei eine außerordentlich schwierige juristische Frage und die Jagdordnung sei, wofür der Minister sich auf verschiedene juristische Autoritäten beruft, nicht der rechte Ort, um diese schwierige Frage zu regeln. Der Versuch, eine solche Regelung durch dieses Gesetz herbeizuführen, würde das Zustandekommen des Gesetzes außerordentlich erschweren. Dasselbe gelte auch für den Sonntagsparagraphen, weil auch diese Materie nicht in dieses Gesetz gehöre. Was die Definition der Jagdbarkeit der Thiere anlange, so habe die Staatsregierung geglaubt, auch diese Frage hier nicht einheitlich regeln zu können, weil über dieselbe in den einzelnen Provinzen außerordentlich verschiedene Bestimmungen existirten, welche eine einheitliche Regelung außerordentlich schwierig machten; die Regierung würde indessen dem Versuche einer solchen keinen Widerstand entgegensetzen. Das Resultat der zweitägigen Verhandlung sei für die Regierung durchaus nicht ungünstig, denn das Revisionsbedürfniß der bestehenden Jagdordnung sei allseitig anerkannt. Er habe die Hoffnung, daß über die streitigen Punkte eine Einigung erzielt und das Gesetz in dieser Session zu einem befriedigenden Abschlusse gebracht werde.

Abg. Dr. Köhler (nat.-lib.) tritt ebenfalls für die prinzipielle Regelung der Wildschadenfrage in dem vorliegenden Gesetz ein, ohne welche dasselbe für ihn unannehmbar sei.

Abg. Dr. Windthorst spricht seine Befriedigung darüber aus, daß diese Vorlage keinen Streit der Parteien, sondern eine auffallende und glückliche Uebereinstimmung derselben hervorgerufen und dadurch viele Parteiberechnungen zu Schanden gemacht habe. Was die beiden Punkte anlange, welche der Minister von dem Gesetz ausgeschieden wissen wolle, so bedauere er, demselben darin nicht folgen zu können. Sowohl der Wildschadenersatz, wie die Bestimmung über die Sonntagsfeier gehöre in dieses Gesetz, bei der letzteren handle es sich eben um die Ausübung der Jagd am Sonntag, und er glaube, daß der Minister, bei der Uebereinstimmung mit dem Herrenhause in dieser Frage, seine Zustimmung nicht versagen werde. Redner verlangt, daß das Fangen von Krammetsvögeln auch nur auf Grund eines Jagdscheines erfolgen dürfe und daß den Ostfriesen ihr hundertjähriges Recht, Wasservögel zu schießen, erhalten werde. Also Herr Minister: ohne Wildschaden und Sonntagsruhe, ohne Krammetsvögel und Wasservögel stimme ich nicht für die Vorlage. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Meyer (Breslau) glaubt, daß Jagdpolizeigesetze die Eigenthümlichkeit haben, veredelnd und läuternd auf konservative Gemüther zu wirken. (Heiterkeit.) Das habe die ganze Debatte gelehrt, daß eine Annäherung der Konservativen an das Eisenacher Programm stattgefunden habe. (Heiterkeit.) Sie mögen nicht immer auf die Eisenacher schimpfen und von ihnen sagen, sie seien nicht Aristokraten, weil sie das Bestreben einiger ungeladenen Gäste, sich zu entfernen, gar zu sehr erleichtert haben. (Große Heiterkeit.) Das sei aber nicht unaristokratisch, und selbst aus dem Jockeyklub würde wohl ein ungebetener Gast hinausgeworfen werden. Daß Parteiberechnungen zerstört seien, könne er nicht zugestehen, man habe allerdings bona fide angenommen, daß die Konservativen sich auf den Standpunkt der Beschlüsse der Herrenhauses stellen werden. Da dies nicht eingetroffen sei, werde man nun sorgsam zwischen den Konservativen des Herrenhauses und denen des Abgeordnetenhauses unterscheiden müssen. Daß das Waldpolizeigesetz heute angezogen worden sei, könne nur als ein unglückliches Experiment angesehen werden, denn während es bei jenem darauf ankam, den Besitz des Waldbesitzers zu schützen, wird es hier dem Eigenthümer sogar verboten, auf eigenem Grund zu hantiren. Das komme von der eigenthümlichen Anschauung über das Wild. Wer soll ein Recht auf das Wild haben, der es füttere, oder der ihm Schlafstelle gebe. Es sei heute noch ein dritter Gesichtspunkt in die Debatte getragen worden, der der Erzeugung des Wildes, doch dahin könne Redner nicht folgen, da er in der Deszendenzlehre zu wenig erfahren sei. (Große Heiterkeit.) Auch für ihn sei ohne Regelung der Wildschadenfrage das Gesetz unannehmbar. Daß dies schwierig sei, glaube er, aber Gesetze machen, sei überhaupt schwierig, und das sei ein Glück, denn sonst würden wir noch mehr Gesetze haben. Oft genug habe die Regierung zum Schmerz der Liberalen alle Schwierigkeiten überwunden und wenn sie sagt, eine Regelung sei schwierig, so sei das ein Euphemismus dafür, daß sie dieselbe nicht wolle (Heiterkeit). Die Erhöhung des Jagdscheines werde den Erfolg nicht haben, den man erwartet, man kränke die Jagdliebhaber um weitere 17 Mark, das sei Alles. Den Idealismus der Jagd erkenne er an, obwohl er persönlich niemals die fürstliche Freude und das männliche Verlangen empfunden habe, den blutigen Wolf und den mächtigen Eber zu fällen. Daß die Jagdfreude ein germanischer Grundzug sei, könne er nicht zugeben, sie habe mit der Race gar nichts zu thun, der erste große Jäger, von dem wir hören, sei ein Semit (Große anhaltende Heiterkeit) und so scheine es, daß wir auch diese Tugend, wie so manche andere, von der semitischen Race übernommen haben. (Heiterkeit.) Gut sei gut und besser sei besser; die Konservativen wollen das Gesetz amendiren, das sei gut, die Liberalen jedoch es ablehnen, das sei besser. (Heiterkeit.) Redner schließt mit folgenden Worten: Und da ich Ihnen nach Waidmannsbrauch „Viel Glück" nicht wünschen darf, so rufe ich Ihnen ein fröhliches „Waidmannsheil" zu; wir lehnen das Gesetz ab. (Große Heiterkeit und anhaltender Beifall links.)

Abg. v. Heydebrand lehnt nochmals den Vorwurf ab, daß seine Freunde lediglich durch die Rücksicht auf die Reichstagswahlen zu ihrer Stellung zu der Vorlage gelangt seien und protestirt dagegen, daß sie einen Unterschied zwischen Groß- und Kleingrundbesitz machen.

Abg. Dirichlet dagegen hebt hervor, daß in dem Gesetze, wie es vom Herrenhause festgestellt worden sei, ein solcher Unterschied konstruirt sei. Der Vorwurf, daß die Konservativen ihr Benehmen durch die Reichstagswahlen beeinflussen lassen, sei hervorgerufen worden durch den flagranten Widerspruch, in dem sich so oft Worte und Thaten derselben befunden haben. Wenn sie den Vorwurf als unbegründet abweisen wollen, so mögen sie ihren Worten in der Kommission Nachdruck verleihen.

Die Debatte wird geschlossen.

In einer persönlichen Bemerkung erwähnt Abg. v. Meyer-Arnswalde, daß dem Abg. Meyer (Breslau) ein chronologischer Irrthum passirt ist, indem er Nimrod, der lange vor Noah und Sem gelebt hat, einen Semiten genannt habe. (Große anhaltende Heiterkeit.)

Der Entwurf wird an eine Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Ohne Debatte wird darauf der Gesetzentwurf betreffend den Rechtszustand der von dem Königreich Würtemberg an Preußen abgetretenen Gebietstheile, sowie die Abtretung preußischer Gebietstheile an das Königreich Würtemberg angenommen, und der Gesetzentwurf betreffend die Bestimmungen des Zinsfußes für die nach einzelnen Gesetzen auszugebenden Staats-Schuldverschreibungen der Budget-Kommission überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr.

Tagesordnung: Eisenbahnvorlage und Etat.

Deutschland.

Berlin, 12. Januar. Die Familie des Reichskanzlers befand sich während der letzten Tage durch die an der Dyphteritis erfolgte Erkrankung des ältesten Enkels des Fürsten Bismarck, Grafen Otto zu Rantzau, in lebhafter Besorgniß. Der Zustand des Knaben hat sich indessen, wie die „N.-Ztg." erfährt, derart gebessert, daß eine ernste Gefahr nunmehr ausgeschlossen erscheint.

— In verschiedenen Blättern tauchen jetzt Briefe auf, die der verstorbene Lasker von Amerika aus an hiesige Freunde geschrieben hat. Von einem Interesse, das über das Persönliche hinausreicht, sind darin die Urtheile, die er über die politischen und sozialen Verhältnisse der Vereinigten Staaten Nordamerikas fällt und die in der einen oder anderen Form in allen Briefen wiederkehren. So schreibt er in einem Briefe an Dr. Bamberger:

„Vielleicht wäre es nützlicher gewesen, wenn ich dieses große Land vor vielen Jahren so kennen gelernt hätte, wie ich es heute thue; aber es darf nicht übersehen werden, daß die Vereinigten Staaten noch nicht lange in diesem aufblühenden, in die Höhe strebenden Zustande sich befinden. Wie es jetzt ist, wird es für die gesammte Entwicklung unseres Kulturlebens sehr schwer ins Gewicht fallen, und ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere moderne Kultur hier einen sicheren Schutz findet, und daß Amerika auf Europa einen wohlthätigen und erlösenden Einfluß ausüben wird; vor Allem in der wirthschaftlichen Bewegung, wo hier schon angefangen wird, den Freihandel zum Gegenstand der praktischen Politik und zum Stichworte der Parteien zu machen. Auch in der Goldwährungsfrage dürfen Sie außer Sorge sein, die Vereinigten Staaten nehmen die Silberwährung nicht ernst. Von hier aus werden die Silberfreunde keine Unterstützung finden. Auch wird der Polizeistaat an dem entgegengesetzten Beispiele Amerikas scheitern. Die hiesigen Verhältnisse sind aber sehr komplizirt und finden in einer gesetzliebenden, friedensfreundlichen Bevölkerung ihren starken Schutz. Schon diese Erfahrungen würden mir die Reise gelohnt haben."

Aehnlich schreibt Lasker in einem Briefe an Herrn v. Forckenbeck:

„Die Tugenden und Vorzüge dieses Landes sind so groß und allgemein sichtbar, daß ich die Ueberzeugung nach Hause bringe, die Führung in allen Aufgaben der Zivilisation wird in einer nicht ferne nachfolgenden Generation auf die Vereinigten Staaten übergehen. Die Folgen dieser Ueberzeugung sind für mich sehr bedeutungsvoll. Ich freue mich auf die Zeit, da ich dieses Thema mit Ihnen mündlich werde besprechen und Ihr Urtheil hören können.

Provinzielles.

Stettin, 12. Januar. In Folge des am 1. Dezember d. J. in Kraft tretenden Krankenversicherungsgesetzes soll jetzt in Preußen mit Beschleunigung festgestellt werden, wie viel versicherungspflichtige Personen überhaupt vorhanden sind und wie viel der ortsübliche Verdienst beträgt. Bei Angabe des durchschnittlichen Tagelohns, beziehentlich Verdienstes, sind von den deshalb Anzuführenden gesondert aufzustellen: die erwachsenen, d. h. die über 16 alten männlichen Arbeiter, die erwachsenen weiblichen Arbeiter, die jugendlichen, d. h. die noch nicht 16 Jahre alten männlichen und die jugendlichen weiblichen Arbeiter. Bei diesen Lohnsätzen sind die verschiedenen Erwerbsarten nicht zu trennen, sondern es ist nur im Allgemeinen anzugeben, wie hoch der Durchschnittsverdienst überhaupt ist. Antheile und Naturalbezüge (freie Wohnung, Feuerung, Beköstigung, Viehweide u. s. w.), welche als Bestandtheile des Lohnes gelten, sind zu Ortsdurchschnittspreisen in Geld zu veranschlagen und neben dem baaren Lohn gesondert anzugeben. Wo im Winter keine Beschäftigung ist, z. B. in Ziegeleien, ist die Zahl, wie sie im Sommer gewöhnlich vorkommt, anzugeben. Von der Versicherung ausgenommen sind, kommen also hierbei nicht in Betracht: Handlungsgehülfen und Lehrlinge, in der Land- und Forstwirthschaft beschäftigte Arbeiter und solche Personen, deren Arbeitsverhältniß kürzer als eine Woche dauert.

— Vor einigen Tagen meldete die Berliner „Post", aus welcher diese Nachricht auch in andere zahlreiche Blätter überging, daß der große Münzfund von Voßberg bei Usedom der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde vorgelegen hat, und dann in den Besitz des Numismatikers Jul. Hahlo in Berlin übergegangen sei. Von dem Vor-

stand der Gesellschaft ist uns mitgetheilt, daß diese Nachricht keineswegs der Wahrheit entspricht. Der Fund von Voßberg ist vielmehr von der genannten Gesellschaft erworben und noch heute in deren Besitz. Herr Hahlo hat nur einen Theil der entbehrlichen Doubletten und das bei allen derartigen Funden reichlich vertretenen numismatisch werthlosen Bruchsilbers erworben. Der eigentlich werthvolle Bestand des Fundes aber, die zahlreichen Nora und Inedita und alles, was denselben von andern unterscheidet und charakterisirt, und ihm seinen Werth gerade für Pommern giebt, sowie alle Gepräge, die nur in einem oder wenigen Exemplaren vertreten sind, wurden bereits dem antiquarischen Museum zu Stettin einverleibt. Sobald der Fund, behufs dessen zweckmäßiger Aufstellung bereits 4 neue Münztische in Arbeit gegeben sind, seine zweckmäßige Aufstellung gefunden hat, wird derselbe auch dem Publikum zugänglich gemacht werden. Die genaue numismatische Beschreibung desselben aus der Feder des Herrn Dannenby in Berlin wird in der Zeitschrift der genannten Gesellschaft, den „Balt. Studien", erfolgen.

— Die Ziehung der 4. Klasse 169. königlich preußischer Klassen-Lotterie wird am 18. Januar d. Js., Morgens 8 Uhr, im Ziehungssaale des Lotteriegebäudes ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungsloose, sowie die Freiloose zu dieser Klasse sind unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 3. Klasse bis zum 14. Januar d. Js., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen.

— Die Bahnhofs-Restauration zu Greifswald soll zum 1. April d. Js. neu verpachtet werden. Termin zur Eröffnung der Offerten, welche bis dahin beim Betriebsamte in Stettin einzureichen sind, ist auf den 11. Februar cr., Vormittags 11 Uhr, angesetzt.

— Bei der Ziehung der kunstgewerblichen Lotterie im Architektenhause in Berlin hat Fortuna wieder einmal ihre seltsamen Launen walten lassen. Den großen Silber-Hauptgewinn gewann eine Bauersfrau aus Herzfelde bei Pasewalk. Als ihr Mann entdeckt hatte, daß sie sich heimlich ein Loos gekauft, bekam sie eine eindringliche Belehrung. Zur Abhebung ihres gewichtigen Gewinnes erschien sie mit ihrer halben Verwandtschaft in Berlin. Jetzt sucht sie nach einem Käufer in Berlin umher. Das Kollier im Werthe von 1000 Mark gewann ein Hausknecht, eine Spitzengarnitur für 200 Mark ein Schusterjunge, eine arme Frau ein Dutzend Austernteller. Den großen Kronleuchter kann dagegen der Gewinner, ein Restaurateur, sehr gut gebrauchen. Auch das Eichen-Meublement für 3000 Mark ist an die richtige Adresse, einen Fabrikbesitzer, gekommen. Am meisten aber freute sich ein Ehegatte, der am Abend vorher den Fächer seiner Frau verloren hatte und einen viel schöneren wiedergewonnen. Die Szenen, welche sich beim Abholen der Gewinne entwickeln, sind, wie uns aus Berlin geschrieben wird, sehr interessant. Ungläubig betrachtet ein Unteroffizier ein silbernes Kämmchen, das er in die Tasche stecken kann, und welches doch 200 Mark werth sein soll. Ein alter Herr schleppt mühsam einen riesigen Majolika-Blumenkübel von dannen, ein Student betrachtet zweifelnd einen silbernen Bowle-Löffel u. s. w.

— (Personal-Chronik.) Bei der königlichen Regierung zu Stettin ist der Sekretariats-Assistent Spaude zum Regierungs-Sekretär befördert worden. — Bei der königlichen Regierung zu Stettin ist der Regierungs-Kanzlist Schultz pensionirt und der Kanzlei-Diätar Heinrich Karl Ferdinand Langkafel als Regierungs-Kanzlist angestellt worden. — Dem Ober-Postkassen-Rendanten Schmeißer ist der Charakter als Rechnungsrath verliehen; der Postsekretär Robe ist zum Ober-Postdirektions-Sekretär; der Postsekretär Gruhn zum Ober-Postkassen-Buchhalter ernannt und der Postassistent Lange in Anklam angestellt worden. — Im Kreise Greifenhagen ist für den Standesamts-Bezirk Rosenfelde der Lehrer Wilhelm Köller zu Stecklin zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Der Pastor Blume in Hohen-Bollentin, Synode Demmin, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — Das Rektorat der Stadtschule zu Jarmen wird durch die Pensionirung des Rektors Hoffmann zum 1. April 1884 erledigt. Die Besetzung erfolgt durch den dortigen Magistrat. — Die Küster- und Lehrerstelle in Minten bei Naugard kommt durch den Abgang ihres seitherigen Inhabers zum 1. April 1884 zur Erledigung. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 771 Mark. Die Wiederbesetzung erfolgt durch die königliche Regierung. — In Gülzow, Kreis Kammin, werden zum 1. April d. Js. zwei Lehrerstellen vakant, deren Wiederbesetzung durch die königliche Regierung erfolgt. — Die Lehrerstelle in Sandförde, Kreisschulinspektion Pasewalk, ist durch den Tod des seitherigen Inhabers erledigt. Die Wiederbesetzung erfolgt durch die königliche Regierung. — In Neuendorf, Synode Land Stettin, ist der zweite Lehrer Gramzow provisorisch angestellt. — In Rehwinkel, Synode Jakobshagen, ist der Küster und Schullehrer Tesch fest angestellt. — In Hoppenwalde, Archipresbyterat Greifswald, ist der katholische Schullehrer Mroz fest angestellt. — Die provisorisch angestellte Lehrerin von der Nahmer zu Stettin ist fest angestellt worden.

— (Personal-Veränderungen im Bezirk der königlichen Provinzial-Steuer-Direktion.) Befördert resp. versetzt: der Steuer-Aufseher Otto in Stettin zum Hauptamts-Assistenten in Swinemünde; der Grenz-Aufseher Neitzke in Stolpmünde als Steuer-Aufseher nach Stettin. — Pensionirt sind die Hauptamts-Assistenten Gerlich und Grüenberg, sowie der Steuer-Aufseher Grotjohann in Stettin.

— (Personal-Veränderungen im Bezirk des königlichen Oberlandesgerichts zu Stettin für den Monat Dezember 1883.) Der Landgerichtsrath Schröder in Danzig ist zum Oberlandesgerichtsrath in Stettin ernannt. — Der Landgerichtsrath Krech in Greifswald ist in Folge seiner Ernennung zum Geh. Regierungsrath aus dem Justizdienst geschieden. — Der Staatsanwalt Curtius in Greifswald ist an das Landgericht zu Arnsberg versetzt. — Der Gerichts-Assessor Deittert ist zum Amtsrichter in Schenefeld ernannt. — Zu Gerichts-Assessoren sind ernannt: die Referendare Pauli und Neitzke. — Zu Referendarien sind ernannt: die Rechtskandidaten Rubarth, Schoppen, Köpke, Goldfeder, Klütz, Ziemßen, Leyser, von Pirch, Kayser, Prochnow und Heydemann. — Der Gerichts-Assessor Senff ist in Folge seiner Zulassung zur Rechtsanwaltschaft aus dem Justizdienst entlassen. — Ausgeschieden sind: der Referendar Biederstedt auf Antrag, der Referendar Friedrich Palm behufs Uebertrittes in den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Celle. — Der Gerichts-Assessor Jacobi ist in die Liste der bei dem Amtsgericht zu Bergen a. R. zugelassenen Rechtsanwälte eingetragen. — Dem Gerichtsschreiber Sekretär Gebeschus in Demmin ist der Charakter als Kanzleirath verliehen. — Der Militär-Anwärter Altenburg ist zum Assistenten bei der Staatsanwaltschaft in Stettin ernannt. — Der Gerichtsdiener Sauerborn in Loitz ist als Gefangen-Aufseher an das Amtsgericht zu Anklam versetzt. — Der Kanzlei-Inspektor Kanzlei-Sekretär Schäffer beim Oberlandesgericht Stettin ist pensionirt. — Der Rechtsanwalt und Notar Justizrath Brasche in Anklam und der Gerichtsschreiber Sekretär Hinze in Stettin sind gestorben.

— Auf erhobene Rekursbeschwerde hat der Minister des Innern die grundsätzlich wichtige Entscheidung gefällt, daß ein sich nicht ununterbrochen im Gemeindebezirk Aufhaltender, auswärts Wohnender, zur Kommunalsteuer nicht herangezogen werden darf.

— In der Woche vom 30. Dezember 1883 bis 5. Januar 1884 kamen im Regierungsbezirk Stettin 197 Erkrankungs- und 39 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 99 Erkrankungen und 28 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar trat im Kreise Demmin die Krankheit am meisten auf (33 Erkrankungen und 10 Todesfälle) und auch jetzt hat dieselbe dort noch nicht abgenommen, denn in dem im dortigen Kreise belegenen Letzin liegen 29 Personen krank, von denen 10 gestorben, auch in den Kreisen Kammin, Naugard, Regenwalde und Ueckermünde herrscht die Krankheit und sind je 11 Erkrankungsfälle zu melden. Masern, an denen im Ganzen 38 Personen erkrankten, 1 Todesfall vorgekommen ist, zeigten sich besonders stark im Kreise Saatzig (24 Erkrankungen). An Scharlach und Rötheln erkrankten 33 Personen (4 Todesfälle), hier steht der Kreis Kammin mit 11 Erkrankungen obenan. An Darm-Typhus erkrankten 25 Personen (2 Todesfälle), und an Kindbettfieber 2 Personen (2 Todesfälle). Im Kreise Anklam kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Der Schreiber Hermann Joh. Sperling hatte im vorigen Jahre bei dem Schiffsmakler Klotz hierselbst Stellung gefunden, verstand es aber schlecht, sich des in ihn gesetzten Vertrauens würdig zu zeigen. Von seinem Chef war er wiederholt beauftragt, theils von Geschäftsfreunden Gelder einzuziehen, theils Hafengelder an die Kämmereikasse abzuliefern; Sp. zog es aber vor, sowohl das eingezogene wie das abzuliefernde Geld in 5 Fällen in Höhe von circa 330 Mark für sich zu behalten und in seinem Nutzen zu verwenden. Deshalb war Sperling in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen wiederholter Unterschlagung angeklagt, er gestand auch alle Fälle ein und wurde zu fünf Wochen Gefängniß verurtheilt.

— Die 17 Jahre alte Tochter Helene des Bodenmeisters Hermann Wege hat sich am Donnerstag Abend aus der elterlichen Wohnung neue Königsstraße 2 entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt, und wird angenommen, daß derselben ein Unglück zugestoßen.

— Der Former August Steffen, welcher, wie wir mitgetheilt, am 5. d. Mts., Abends, den Arbeiter Fürstenberg durch Messerstiche am Kopf und Oberarm nicht unerheblich verletzt hat, wurde gestern von der Kriminal-Polizei in Haft genommen. Derselbe ist bereits mehrfach wegen Körperverletzung vorbestraft und war erst am 5. d. Mts. nach Verbüßung einer dreimonatlichen Strafe aus dem hiesigen Gefängniß entlassen worden. Daß diese Strafe auf ihn keine Wirkung ausgeübt, bewies er noch an demselben Abend durch den ohne jede Veranlassung gegen Fürstenberg unternommenen Ueberfall. Die Messerstecherei scheint überhaupt jetzt wieder überhand zu nehmen, denn vor einigen Tagen wurde auch der Sohn eines hiesigen Buchdruckerei-Faktors von einem rohen Burschen angerempelt und demnächst durch einen Messerschnitt verletzt, welcher die Haut quer über den Kopf trennte. Leider gelang es nicht in diesem Falle, den Thäter zu ermitteln.

— Durch die Herren Mattfeldt & Friederichs hierselbst, Vertreter des Norddeutschen Lloyd in Bremen, erfahren wir, daß vom 1. Januar bis 31. Dezember 1883 nach Nordamerika befördert wurden mit Dampfern

des Norddeutschen Lloyd von Bremen	108,964	Passagiere,
der Packetfahrt-Gesellschaft von Hamburg	55,390	„
der Carr-Linie von Hamburg	16,471	„
verschiedener Linien indirekt von Hamburg	13,265	„
Total . . .	194,090	Passagiere.

Stettin, 12. Januar. Wird ein Beamter in Folge der Einleitung eines gerichtlichen Strafverfahrens gegen ihn vom Amte suspendirt unter Einbehaltung eines Theiles seines Diensteinkommens, so ist ihm, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, vom 5. November v. Js., im Falle der Freisprechung der einbehaltene Theil seines Diensteinkommens vollständig nachzuzahlen. Wird aber sofort nach dem mit der Freisprechung beendeten Strafverfahren wegen derselben Sache die Disziplinar-Untersuchung gegen den Beamten unter Aufrechterhaltung der Suspension eröffnet, und endet diese Untersuchung mit der Dienstentlassung des Beamten, so hat der Beamte keinen Anspruch auf Nachzahlung des während des Strafverfahrens einbehaltenen Theiles seines Diensteinkommens.

Vermischtes.

— Der Pianoforte-Fabrikant Weidenslaufer in Berlin errichtet, um die immer stärker auftretende Nachfrage aus allen Welttheilen nach seinen Instrumenten befriedigen zu können, auf dem Grundstücke Skalitzerstraße 29a eine neue große Fabrik mit Dampfbetrieb und allen Einrichtungen der Neuzeit.

— (Verhaftung eines professionellen Raubmörders in Wien.) Noch bevor die Kunde von dem am Donnerstag Abend ausgeführten Raubmorde in der Mariahilferstraße in Wien die Bevölkerung in Aufregung versetzte, hatte die Nachricht von der Ermittelung und Festnahme eines Verbrechers Sensation gemacht, von dem es so gut wie erwiesen ist, daß er nicht weniger als vier Frauenspersonen, die er unter der Vorspiegelung, sie zu ehelichen, an sich zu locken wußte, in meuchlerischer Weise ermordet hat, um sich dann in den Besitz ihres Vermögens zu setzen. Der älteste dieser Fälle reicht in den Monat Juli des Jahres 1879 zurück, während der jüngste sich im Monat August vorigen Jahres abspielte. Ueber den letzteren wird berichtet: Die 37jährige Köchin Theresia Ketterl, aus München gebürtig, war seit mehreren Jahren beim Konzipisten im Finanzministerium, Ottokar Freiherrn von Buschmann, in der Florianigasse (Josefstadt) bedienstet. Zu Anfang des Monats Juli vorigen Jahres unternahm Freiherr von Buschmann eine Vergnügungsreise nach Italien und überließ der Köchin die Ueberwachung der Wohnung. Am 20. August v. J. kehrte Baron Buschmann von seiner Reise zurück und fand wider Erwarten die Thür seiner Wohnung verschlossen. Er ließ die Thür durch einen Schlosser öffnen und fand zu seinem Erstaunen in der Küche Alles in größter Unordnung, von der Köchin aber, deren musterhaft pünktliches Wesen dem Freiherrn zur Genüge bekannt war, keine Spur. Freiherr von Buschmann erkundigte sich bei den Wohnungsnachbarn und beim Hausbesorger nach dem Verbleib der Köchin und erfuhr, daß sie zuletzt am 4. August gesehen worden war. Die Polizeibehörde wurde von diesem mysteriösen Vorfalle verständigt und das Sicherheitsbureau der Polizeidirektion ermittelte, daß Theresia Ketterl am Sonnabend, den 4. August, Abends 6 Uhr, zuletzt gesehen worden sei und zwar in Gesellschaft eines Mannes im Alter von 30—35 Jahren, der auch an den dem 4. August vorangegangenen Tagen zu wiederholten Malen mit Theresia Ketterl gesehen worden. Der Unbekannte erwartete die Köchin gewöhnlich an der Ecke der Florianigasse und promenirte mit ihr regelmäßig bis neun Uhr Abends, um welche Stunde die Köchin immer allein in ihre Wohnung zurückkehrte. Theresia Ketterl, die von Allen, die sie kannten, als eine anständige Person geschildert ward und schon über die erste Jugendblüthe hinaus war, hatte die Bekanntschaft mit dem bezeichneten Manne im Wege einer Zeitungs-Annonce gemacht. Am 4. August äußerte sich die Köchin gegenüber einigen Hausbewohnern, mit denen sie bekannt war, daß sie im Begriffe sei, eine Vergnügungsreise über Linz nach Salzburg oder nach dem Semmering zu unternehmen und daß sie nach wenigen Tagen, jedenfalls vor Rückkunft ihres Dienstgebers, zurückzukehren gedenke. Theresia Ketterl wurde auch am bezeichneten Tage gesehen, als sie gegen 6 Uhr Nachmittags das Haus verließ. Wie damals ermittelt wurde, hatte dieselbe eine goldene, schwarz emaillirte Damenuhr, eine goldene Kette, mehrere Ringe und Armbänder und zwei auf ihren Namen lautende Sparkassenbücher im Betrage von 1177,86 fl. mitgenommen, als sie sich aus der Wohnung entfernte, um die Vergnügungsreise zu unternehmen, von der sie nicht wieder zurückkehren sollte. Es wurde auch konstatirt, daß die beiden Sparkassenbücher am 6. August, also zwei Tage nach der Abreise der Ketterl, in der Sparkasse präsentirt worden waren und das ganze Geld behoben wurde. Die Ketterl aber war und blieb verschwunden und trotz der eifrigsten Nachforschungen gelang es nicht, den Verbleib derselben zu erkunden. Desgleichen wollte es nicht gelingen, eine Spur des geheimnißvollen Unbekannten zu entdecken, in dessen Gesellschaft die vermißte Köchin das Haus verlassen hatte. Erst ganz vor Kurzem wurde ihr Begleiter und muthmaßlicher Mörder ermittelt. Er hatte sich zuerst nach Prag und von da nach Linz gewendet, wo er seit dem 1. November sich aufgehalten hatte. Vor einigen Tagen hatte er sich noch nach Wien begeben und dort ist jetzt seine Verhaftung bewirkt. Der Mörder der Ketterl — sein Name ist Hugo Schenk — ist dringend verdächtig, außer der Ketterl auch noch die Köchin Katharina Timal und das Stubenmädchen Josefine Timal, Nichte der Ersteren, sowie eine vierte Frauensperson, die im Juli 1879 bei Payerbach ermordet aufgefunden wurde und deren Namen man nicht ermitteln konnte, aus dem Leben geschafft zu haben.

— (Einsturz einer Brücke.) Aus London wird berichtet: Ein furchtbares Unglück ereignete sich am Sonntag Morgens auf der Nordwestbahn zwischen den Stationen Standish und Coppull, 5 Meilen nördlich von Wigan. In kurzer Entfernung von Coppull sollte eine Eisenbahnbrücke abgetragen werden. Während der Arbeit stürzte die Brücke plötzlich ein und begrub eine Anzahl von Arbeitern unter den Trümmern. Sieben wurden als furchtbar verstümmelte Leichen und sechs in schwer verletztem Zustande aus dem Schutt hervorgezogen. Unter den Getödteten befindet sich der Brückeninspektor Hammond, der das Abtragungswerk leitete, und der Werkführer des Arbeiter-Personals. Wenige Stunden vor dem Einsturz der Brücke war ein Personenzug unter derselben vorübergefahren.

— (Zartfühlend) „Wie komisch!" meint eine junge Frau beim Durchmustern ihrer Weihnachts-Geschenke. „Wie kommst Du nur dazu, liebes Männchen, mir einen Ring von Hargeflecht zu schenken? Und nicht einmal von Deinem Har, denn Du bist blond und dieses ist schwarz?" — „Liebes Kind! Daran kannst Du meine Aufmerksamkeit und Ausdauer erkennen. Dieser Ring ist aus den Haaren geflochten, die ich während des ganzen verflossenen Jahres mühsam aus Deinen Suppen herausgefischt habe!"

Viehmarkt.

Berlin, 11. Januar. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 82 Rinder, 773 Schweine, 534 Kälber, 164 Hammel.

Eine Preisnotirung für Rinder, von denen nur 7 Stück verkauft wurden, ist nicht gut möglich.

Der Schweinehandel verlief, wenn auch die Preise des letzten Montags gehalten wurden, noch schleppender als Montag und hinterließ Ueberstand. Inländische Waare brachte circa 40—46 Mark, Serben 36—42 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Bakonyer 45 bis 46 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45 Pfund Tara pro Stück.

Der Kälbermarkt verlief ziemlich rasch und glatt; die vorigen Montags-Preise wurden indessen nicht ganz erreicht. Beste Qualität 50—60 Pf., geringere Qualität 30—46 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Hammel blieben ohne Umsatz.

Telegraphische Depeschen.

Habelschwerdt, 11. Januar. Der Abg. von Ludwig wurde, wie der „Gebirgsbote" meldet, als er gestern von Habelschwerdt die Reise nach Berlin antreten wollte, von einem Schlaganfall getroffen. v. Ludwig ist auf der linken Seite gelähmt und nicht fähig zu sprechen, jedoch ist Aussicht vorhanden, ihn am Leben zu erhalten.

Hamburg, 11. Januar. Der Dampfer „Argosy" hat den „Celtic" 1258 Seemeilen westlich von Kap Lizard passirt.

Wien, 11. Januar. Der unter dem Verdachte des vierfachen Raubmordes verhaftete Hugo Schenk hat die Ermordung der Katharina Timal und Josephine Timal eingestanden und soll auch der Ermordung der Therese Ketterle überwiesen worden sein. In Folge seines Geständnisses ist auch der Maschinenschlosser Schlossarek als Mitschuldiger Schenks verhaftet worden.

Wien, 11. Januar. Der unter dem Verdachte des vierfachen Raubmordes verhaftete Hugo Schenk ist von einer Wirthin und einem Lohndiener, welche aus Preßburg mit den Polizeiorganen hier eingetroffen sind, als derjenige erkannt worden, welcher am 31. Dezember in Begleitung einer seitdem verschwundenen Frauensperson in Preßburg anwesend war und im Hotel zum Rothen Ochsen und in Wolfsthal gesehen wurde. Schenk leugnet die Ermordung dieser Frau, deren Name der Polizei aber bereits bekannt ist und welche aus Wien stammen soll. Der Verdacht gegen den Maschinenschlosser Schlossarek wegen Theilnahme am Morde ist durch den Umstand verstärkt worden, daß Schlossarek nach den angestellten Erhebungen in den letzten Monaten des vorigen Jahres einen Jägerrock besaß, und daß am Donauufer am Orte, wo der Mord begangen wurde, Knöpfe eines Jägerrocks gefunden wurden.

Wien, 11. Januar. Die „Polit. Korresp." schreibt:

Der russische Minister v. Giers trifft am 19. oder 20. d. M. hier ein, vorher wird sich derselbe zwei Tage in Stuttgart aufhalten, um der Königin von Würtemberg seine Aufwartung zu machen. Der russische Botschafter v. Mohrenheim in London ist in Montreux eingetroffen, um mit dem Minister v. Giers zu konferiren.

Paris, 11. Januar. Der Senat wählte Humbert, Peyrat und Teisserenc de Bort zu Vice-Präsidenten, die Wahl des vierten Vicepräsidenten wurde auf morgen vertagt.

London, 11. Januar. Der Kanzler der Schatzkammer, Childers, erklärte heute den General-Agenten der australischen Kolonien und Kaps gegenüber, daß das der spanischen Regierung in Bezug auf Weine gemachte Zugeständniß auch den Kolonien und anderen Ländern gewährt werden solle, eine Alkoholgrenze von 30 Grad würde aber, um Einnahmeverluste zu verhüten, nicht überschritten werden.

Penzance, 11. Januar. Der Dampfer „Agosy", von Newyork kommend, passirte den Dampfer „Celtic" bei Kap Lizard. Mehrere Passagiere des Letzteren wurden auf einem Falmouther Bugsirdampfer nach Falmouth gebracht.

Rom, 11. Januar. Mukhtar Pascha besuchte gestern und heute das vatikanische Museum und empfing und erwiederte den Besuch des Kardinals Hassun. Nächsten Sonntag findet ihm zu Ehren ein Diner bei Hofe und am Montag ein solches in der türkischen Botschaft statt. Seine Rückreise, direkt nach Konstantinopel, hat derselbe auf Dienstag oder Mittwoch festgesetzt.

Kairo, 11. Januar. Der Unterstaats-Sekretär des Innern, Clifford Lloyd, hat gestern die Genehmigung des Kabinetspräsidenten Nubar-Pascha zu Gesetzentwürfen über die Munizipalreform und über die Reform des Sanitätswesens in Alexandrien erhalten, die Sanitätsverwaltung von Alexandrien soll in einer sich mehr den englischen Ansichten anschließenden Weise vollständig umgestaltet werden.

New-York, 11. Januar. Nach hier eingegangenen Meldungen haben die Getreidehändler Watermann u. Co. in San Francisco fallirt; als Hauptursache des Fallissements wird der Rückgang der Weizenpreise in England angegeben. Die Passiva werden auf eine Million Dollars geschätzt, die Aktiva sollen 800,000 Dollars betragen. Die Firma hofft, die Gläubiger voll bezahlen zu können.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

53

„Der Mord ihres Gatten war aber auch schrecklich, Hugo hat seine Angelegenheit niemals überwunden.“

„Der Arme! Er ist grausam behandelt worden! Bedenke nur, wie viele seiner Freunde ihm unbarmherzig den Rücken zuwendeten und ihn jetzt noch des schmählichen Verbrechens für schuldig halten. Bei Gott, Margarethe, mich verläßt alle Ruhe, wenn ich daran denke; ein Mann, so edel, so gut, so wahr, von so tadellosem Rufe wie Hugo St. John wird plötzlich eines Verbrechens für schuldig gehalten, von dem sogar Richter und Jury ihn freisprachen. Es ist doch sonderbar, daß der ganze Vorfall sich während unserer Reise auf dem Kontinent zugetragen hatte.“

„Ja,“ stimmte Lady Oliphant bei, ging aber dann sogleich in einen anderen Ton über, denn Madeleine schritt rasch auf die Glasthüre des Salons zu und die Mutter fragte sie, worin das Programm für den heutigen Tag bestehe.

„Darüber sind wir selbst noch nicht recht im Klaren,“ meinte das junge Mädchen lächelnd; „ich wollte Hugo und Herrn Roß nach der Schule begleiten, um sie mit Frau Forbes bekannt zu machen, doch sie meinten, daß es ihnen lieber wäre, die Dame in ihrer Berufsthätigkeit zu sehen, als im Privatleben, und da heute ein Ferialtag ist, so müssen wir diesen Besuch aufschieben.“

„Ja gewiß,“ stimmte Lady Oliphant eilfertig bei; „weshalb wollt ihr nicht nach Lee-Park fahren, Lord Lee hat Papa geschrieben, daß sein Teich schon für Schlittschuhläufer reif ist und er hoffe, uns dort bald zu begrüßen.“

„Ach, das wäre reizend! Sollen wir heute hinüberfahren? Bist Du frei, Papa?“

„Ich stehe ganz zu Deinen Diensten, Madeleine. Herr Roß, Sie können doch wohl Schlittschuh laufen?“

„Ich hoffe, daß ich dies nicht vergessen, es war eine meiner Lieblingsbeschäftigungen meiner Knabenzeit; ich bin in Deutschland und Holland mit meiner Schwester unendlich viel Schlittschuh gelaufen,“ fügte er hinzu, während unwillkürlich eine Wolke auf seiner Stirne lagerte.“

„Dann werden Sie auch mir die höheren Kunstgriffe lernen,“ meinte Madeleine, „ich möchte so gerne eine recht gewandte Schlittschuhläuferin sein.“

„Mit Vergnügen, gnädiges Fräulein, aber ich habe keine Schlittschuhe.“

„Papa kann Ihnen aushelfen. Hugo, Sie begleiten uns doch und schleifen auch.“

„Ersteres gewiß, Letzteres kaum, denn ich bin zu alt.“

„Zu alt,“ lachte Madeleine, „was Ihnen nicht einfällt, selbst Papa schleift noch.“

„Selbst Papa,“ lachte Sir Frederic, „und ist denn Papa in Deinen Augen gar ein solcher Methusalem?“

„Papa ist ein graubärtiger, aber immer noch schöner Herr,“ lachte Madeleine mit einem liebevollen Blick auf den Vater.

„Aber auch ich bin graubärtig,“ meinte St. John lächelnd.

„Das sind Sie nicht. Sie haben nur einzelne weiße Haare in Ihrem Barte. Wie sehr ich wünschen würde, daß Sie denselben gar nicht trügen. Mir war der lange Schnurrbart, welchen Sie früher hatten, weit lieber. Nun was ist's, gehen Sie mit uns?“

„Ich wollte Hugo darum bitten, mich nach dem Schulhause zu fahren,“ meinte Lady Oliphant lächelnd, „und wenn er das thut, so folgen wir Euch nach Lee-Park. Ist meine Bitte unvernünftig, lieber Hugo?“

„Unvernünftig, wenn Sie mir ein großes Vergnügen bereiten wollen? Dann sind Sie stets unvernünftig in Bezug auf mich, Lady Oliphant.“

„Könnten wir nicht Alle zusammen fahren, ich würde so gerne einen Augenblick mit Frau Forbes sprechen,“ bat Madeleine.

„Wir fahren zusammen, aber in verschiedenen Wagen; ich nehme den Phaeton und St. John kann Mama in dem Ponnywagen fahren,“ meinte lächelnd Sir Frederic; „ich weiß sehr gut, Madeleine, wie endlos die „Augenblicke“ sind, welche Du gerne mit Frau Forbes verplauderst und ich möchte noch rechtzeitig zum Gabelfrühstück nach Lee-Park kommen.“

„Wir fahren aber über den Hügel?“

„Ja, es ist der kürzeste Weg, geh' und kleide Dich recht warm an, Madeleine, denn es dürfte bitter kalt werden.“

„Du würdest gut daran thun, Madeleine, Deinen Pelz zu nehmen,“ rief Lady Oliphant, und während die beiden Damen sich ankleideten, trat Major St. John mit George Roß hinaus auf die Terrasse.

„Wie reizend sie ist,“ sprach Jener seufzend, während er Madeleine nachblickte, und Hugo nickte bejahend.

„Erinnert sie Dich nicht,“ fuhr der junge Mann zögernd fort, „erinnert sie Dich nicht zuweilen an Beatrice?“

Der Major schwieg einen Augenblick, dann erwiderte er ernst:

„Ja, es war dies bisher nie der Fall, aber es ist sonderbar, daß mir in den letzten Tagen, so oft ich sie ansehe, eine gewisse Aehnlichkeit mit Beatricen auffällt.“

„Es ist also nicht nur meine Einbildung, ich glaube, jene Aehnlichkeit war es, welche mich zuerst angezogen, obschon dieselbe im Grunde genommen in den Zügen eigentlich nicht vorhanden ist, sondern nur in Bewegung und Stimme. Es ist doch zu sonderbar, daß zwei Personen, die sich nie im Leben gesehen, so manche gemeinsame Eigenthümlichkeit haben.“

Der Major stimmte wiederum bei und legte dann die Hand auf den Arm des Freundes.

„Verliebst Du Dich in das Kind, George?“ fragte er lächelnd.

„Wie kommst Du auf den Einfall, St. John?“

„Mancherlei veranlaßte mich dazu; aber Du hast meine Frage nicht beantwortet?“

„Welche Aussichten hätte ich? Ein armer Teufel, wie ich es bin, darf seine Augen nicht auf die Erbin von Erindale richten.“

„Weshalb nicht?“

„Ich würde mich nicht gerne einen Glücksritter nennen lassen, Hugo.“

„Wer thäte das?“

„Ihr Vater und ihre Mutter, vielleicht auch Madeleine selbst,“ erwiderte der junge Mann mit unsicherer Stimme.“

„Ich bin ganz gewiß, daß sie es nicht thun würden; der höchste Wunsch, welchen sie für ihr einziges Kind hegen, ist jener, es glücklich zu sehen, und ich glaube, sie hat Dich gerne, Roß!“

Es leuchtete hell auf in George's Augen. „Wenn ich das annehmen könnte, so wäre ich der glücklichste Sterbliche auf Erden — aber nein, solches Glück ist mir nicht beschieden und —“

„Und was?“

„Und wenn sie erst erfahren, was sie ja doch erfahren müssen, daß ich die eigentliche Veranlassung von Beatricens Unglück bin, so werden sie mich hassen und verachten.“

„Weshalb müssen sie es erfahren, George?“

„Weil ich kein Mädchen zu heirathen im Stande wäre, St. John, ohne ihm diese peinliche Episode aus meiner Vergangenheit mitzutheilen,“ sprach George ernst. „Ich nenne mich jetzt einen ehrenwerthen Mann und doch hat die arme Beatrice ihr Glück, ja vielleicht ihr Leben dahin gegeben, im Grunde genommen doch nur, um mich davor zu retten, daß ich mit dem Brandmal der Schande auf der Stirne die Heimath verlassen mußte.“

„Ein Unrecht, das so bitter bereut, durch Jahre rastloser Arbeit so edel gesühnt worden ist, kann kein Mensch Dir mehr zum Vorwurf machen, wenigstens nicht Menschen wie die Oliphants, die viel zu großherzig sind, um an einigen Vorurtheilen festzuhalten. Liebst Du Madeleine? Sage mir nur so viel, George, mein Freund?“

„Von ganzer Seele,“ erwiderte George. „Ich habe mich schon zu wiederholten Malen gefragt, St. John, ob ich nicht am klügsten daran thun würde, ihre Nähe ganz zu meiden und abzureisen, ohne sie nur wieder gesehen zu haben.“

„Du bist ein kleinmüthiger Minnewerber, George! Geh' nicht! Warte geduldig; da Du sie so innig liebst, schadet es ja nicht, wenn Du noch eine kurze Spanne Zeit wartest, selbst wenn Deine Neigung nicht erwidert werden sollte! Ah — da kommt sie; eine liebliche Erscheinung fürwahr!“ fügte er hinzu, auf Madeleine zueilend, während George sehr eilfertig nach der entgegengesetzten Richtung verschwand.

„Was hat denn Herr Roß?“ fragte sie, Hugo

Börsen-Bericht.

Stettin, 11. Januar. Wetter trübe. **Temp.** + 4° R. **Barom** 28" 5"'. Wind SW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 165—180, per April-Mai 182 bez., per Mai-Juni 184—183,5 bez., per Juni-Juli 185,5 bez., 185 B. u. G., per Juli-August 186 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl 131—143, per April-Mai 145 B. u. G., per Mai-Juni 145,5 bez., per Juni-Juli 146 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 124—142 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Pomm. 132—138 bez., feine Brau- 143—166 bez., Futter- 124—130 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl 67 B., per Januar 65,5 B., per April-Mai 66 B., per September-Oktober 63,75 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % ohne Faß 47,4 bez., per Januar 47,8 nom., per April-Mai 49 B. u. G., per Mai-Juni 49,8 B. u G., per Juni-Juli 50,5 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 9,65 tr. bez., alte Uf. 10 tr. bez.

Termine vom 14. bis 19. Januar.

Subhastationssachen.

14. A.-G. Wollin. Das dem Schuhmachermstr. Aug. Waicher geh., daselbst bel. Grundstück.
Das der Wittwe Wilh. Wagner, geb. Vandrey, geh., daselbst bel. Grundstück.

15. A.-G. Treptow a. R. Das den Geschwistern Bodenstein geh., daselbst bel Grundstück

16. A.-G. Ueckermünde. Das dem Tischlermstr. Wilh. Gerhardt jr. geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Gollnow. Das dem Maurer Wilh. Erdmann geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Greifenhagen. Das dem Eigenthümer C. F. Richert geh in Sinzlow bel. Grundstück.

18. A.-G. Wollin. Das der sep. Gastwirth Emilie Köppen, geb. Sträde, geh.. in Misdroy bel Grdst.

Konkurssachen.

15. A.-G. Stargard. Prüfungs-Termin: Kurzwaarenhändler Georg Geeck daselbst.

16. A.-G. Labes. Prüfungs-Termin: Gutspächter Robert Wagner zu Wangerin B.

17. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kaufm. Rud. Dupont, Inhaber der Handlung E. Siegert hiers.
Prüfungs-Termin: Kaufm. Max Israel hiers.
Erster Termin: Putzhändlerin Ida Bressel hiers.

den feinen dänischen Handschuh hinhaltend, damit er ihn zuknöpfe.

„Er hat ein sehr allgemeines Leiden," erwiderte Hugo lächelnd.

„Und das wäre?"

„Ein Herzübel!"

„Herzübel!" wiederholte Madeleine erschrocken. „Sie wollen doch nicht behaupten, er sei wirklich krack?" fügte sie erbleichend hinzu.

„Nicht so ganz," erwiederte Hugo ernst, während Madeleine im Geiste alle möglichen Fälle sich in das Gedächtniß zurückrief, wo man von Herzleiden geredet hatte und die Betreffenden selbst keine Ahnung davon gehabt, sondern plötzlich, ohne Vorgefühl, ohne Anzeichen todt umgesunken waren.

„Hugo, was in aller Welt meinen Sie," fragte sie angstvoll aufblickend.

„Nun, daß er sich verliebt habe, meine liebe Madeleine," meinte er lächelnd. „Kind, Sie sehen ja ganz erschrocken drein!"

„Kein Wunder, Hugo! Wie kann man auch Jemanden dergestalt allarmiren?"

„Habe ich das gethan, nun dann will ich auch kein Sterbenswörtchen weiter reden! Darf ich den anderen Handschuh zuknöpfen?"

Madeleine bot ihm die kleine Hand und als er sie erfaßte, fühlte er deren Zittern. George's Herzübel dünkte ihm nicht allzu hoffnungslos.

„In wen hat sich denn Herr Roß verliebt?" fragte Madeleine nach einer Weile; Hugo aber antwortete nicht und so sah sie sich denn gezwungen, ihre Frage zu wiederholen.

„In wen glauben Sie wohl?"

„Ich weiß wirklich nicht, ich kenne nicht alle Damen, mit denen er verkehrt!"

„Auch ich nicht."

„Wie unangenehm Sie doch sein können, Hugo!"

„Das haben Sie mir schon einmal gesagt!"

„Eine Wahrheit kann auch öfter wiederholt werden! Wissen Sie es oder wissen Sie es nicht, Hugo?"

„Ob ich was weiß?"

„Wer nur die Dame sein mag, welche Herr Roß gerne hat?"

„Ich kenne mehrere Damen, die er gerne hat!"

Madeleine stampfte ungeduldig mit dem kleinen Fuße und entriß dem Major ihre Hand.

„Sie sind unausstehlich!" rief sie voll Ungeduld; der Major lächelte, schwieg aber still.

Eine kurze Pause entstand, dann kehrte Madeleine an Hugo's Seite zurück, legte die Hand auf seinen Arm und blickte schmeichelnd zu ihm empor.

„Verzeihen Sie mir, Hugo, ich bin ein unartiges Mädchen!"

„Wirklich?" Er lächelte immer noch.

„Ja — und — und lieber, alter Hugo, nicht wahr, Sie sagen mir, was ich von Ihnen wissen wollte?"

„Ich sage Ihnen — was denn, kleine Zauberin?" fragte er, mit wehmüthigem Lächeln zu ihr niederblickend, unwillkürlich der Zeiten gedenkend, in welchen Beatrice so oft in der gleichen Stellung neben ihm gestanden.

„Sagen Sie mir rasch, was ich wissen möchte, Hugo, denn Mama kommt schon!"

„Was möchten Sie denn wissen?"

„Ach, Sie wissen es ja ohnedem, Hugo, seien Sie nicht unfreundlich!"

„Sie möchten wissen, wen Herr Rost liebt; würde es nicht ein Vertrauensbruch sein, Ihnen davon Mittheilung zu machen?"

„Ich verspreche, Hugo, daß ich gegen keine Menschenseele auch nur ein Wort davon verlauten lassen werde."

„Gewiß, Madeleine?"

„Ganz gewiß."

„Wenn ich aber nun sein Vertrauen gar nicht besitze?"

„Aber — aber er hat Ihnen doch ganz gewiß Mittheilung darüber gemacht."

„Nun, Madeleine, überlegen Sie nur — gla... Sie, er ist zu mir gekommen und hat mir in trockenen Worten gesagt: Ich bin in Dame so und so verliebt?"

„Gewiß nicht, aber er kann Andeutungen gemacht haben und Sie erriethen, wen er meine."

„Ich errieth es auch!"

„Nun — dann sagen Sie mir's!"

„Rathen Sie lieber, Madeleine," erwiederte er, indem er lächelnd zu ihr niederblickte.

„Aber ich weiß es nicht; ich habe keinerlei Anhaltspunkte und kann nicht rathen; ich kenne die Dame vermuthlich gar nicht."

„Ah, doch — Sie kennen sie."

„Ist sie hier in der Gegend?"

„Ja."

„Ist es am Ende Rose Vene?"

„Nein."

„Fräulein Greyling?"

„Auch nicht."

„Wer in aller Welt kann es denn sein; wenn Lady Fairholm jemals hier gewesen oder nicht verheirathet wäre, so würde ich annehmen, sie sei es."

(Fortsetzung folgt